

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 18
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
3. Mai 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kahler, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin S.O. 16, Am Adlonischen Platz 2.
Telefon: Amt Jankowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Unser Verband im Jahre 1929.

Nun liegt der Jahresabschluss unseres Verbandes für das Jahr 1929 vor. Wir haben ihm, das darf ruhig ausgesprochen werden, mit einer gewissen Sorge entgegen gesehen. Das Wohlergehen des Verbandes ist eng verknüpft mit dem Wohlergehen der Mitglieder, und dieses ist wiederum abhängig von der Lage der Industrie. Die Berichte über die Geschäftslage in der Holzindustrie, die allmonatlich in der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht werden, waren so ziemlich das ganze Jahr hindurch wenig erfreulich. Und der Stand der Arbeitslosigkeit in unserem Verband hielt sich mit geringen Schwankungen auf einer außergewöhnlichen Höhe. Im August waren 14,95 Prozent der Verbandsmitglieder arbeitslos. Das war der günstigste Stand im ganzen Jahre. Dann stieg die Arbeitslosigkeit wieder an bis zu 24,34 Prozent am Jahreschluss. Im Jahresdurchschnitt waren 18,09 Prozent der Verbandsmitglieder arbeitslos. Im Jahre 1928 betrug die Durchschnittszahl 11,18 Prozent und im Durchschnitt des Jahres 1927 waren 12,30 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Es darf also als ein Zeichen für die innere Gesundheit unseres Verbandes gewertet werden, daß sich trotz der großen Arbeitslosigkeit die Mitgliederzahl unseres Verbandes nicht nur auf ihrer Höhe gehalten hat, sondern sogar noch eine kleine Steigerung erfuhr.

Die Mitgliederbewegung.

Eine wenig erfreuliche Feststellung ist die Tatsache, daß die Erfolge der Mitgliederwerbung hinter denen der Vorjahre zurückgeblieben sind. Die Erklärung dafür ist ohne weiteres in der großen Arbeitslosigkeit zu suchen. Aber trotzdem muß diese Feststellung ein Ansporn sein, der Werbetätigkeit gesteigerte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das zweite Vierteljahr bringt, wie die folgende Zusammenstellung wieder zeigt, der Werbetätigkeit die besten Erfolge.

Neuaufgenommene Mitglieder.

	Männliche	Weibliche	Jugendliche	Lehrlinge	Insgesamt
1929 1. Vierteljahr	7 819	1 260	693	2 548	12 320
2. Vierteljahr	11 345	1 312	1 045	3 553	17 255
3. Vierteljahr	9 203	1 079	729	2 833	13 844
4. Vierteljahr	6 751	1 208	625	1 905	10 489
Zusammen	35 118	4 859	3 092	10 839	53 908

Insgesamt wurden hiernach im Laufe des Jahres 53 908 Mitglieder aufgenommen, im Jahre 1928 waren es 77 356. Bemerkenswert ist, daß trotz des allgemeinen Rückganges die Zahl der neuaufgenommenen Lehrlinge mit 10 839 höher war als im Jahre 1928, wo nur 9 656 Lehrlinge aufgenommen wurden. Auch hier bietet die Arbeitslosigkeit eine Erklärung, denn die Lehrlinge werden von ihr kaum betroffen. Es ist freudig zu begrüßen, daß die Werbearbeit beim gewerblichen Nachwuchs mit unvermindertem Eifer betrieben wird.

Die Mitgliederzahl ist von 313 544 Ende 1928 auf 315 155 Ende 1929 gestiegen. Das ist ein Mehr von 1 611. Die Zunahme ist so geringfügig, daß von einem Stagnieren der Mitgliederzahl gesprochen werden kann. Auch unter Berücksichtigung der Arbeitslosigkeit ist das eine wenig befriedigende Feststellung, zumal die Mitgliederzahl im Laufe des Jahres schon höher gewesen ist als am Jahreschluss. Im Jahresdurchschnitt ist die Mitgliederzahl von 306 659 im Jahre 1929 auf 315 621 gestiegen, hier ist also eine Steigerung um 2,9 Prozent festzustellen, während die Zunahme von Jahreschluss zu Jahreschluss nur 0,5 Prozent beträgt.

Zahl der Mitglieder.

	Männliche	Weibliche	Jugendliche	Insgesamt
1928 4. Vierteljahr	267 718	21 481	24 345	313 544
1929 1. Vierteljahr	268 322	21 542	25 056	314 920
2. Vierteljahr	270 136	21 416	25 816	317 368
3. Vierteljahr	269 548	20 792	26 781	317 121
4. Vierteljahr	268 222	20 619	26 314	315 155

Die Mitgliederentwicklung in den einzelnen im Verband vertretenen Berufen ist wenig einheitlich. Das stärkste Kontingent stellen die Tischler. Deren Zahl ist von 150 079 Ende 1928 auf 156 189 Ende 1929, also um 4,1 Prozent gestiegen. Die verhältnismäßig stärkste Zunahme haben die Parkettleger erfahren, deren Zahl von 925 auf 1059, das ist um 14,5 Prozent, gestiegen ist. Die Korzarbeiter erhöhten ihren Stand von 560 auf 620, also um 10,7 Prozent. Die Bleistiftarbeiter, die überwiegend weiblichen Geschlechts sind, haben eine Zunahme von 2388 auf 2499 oder um 4,6 Prozent zu verzeichnen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder dieser Branche ist von 1480 auf 1579 gestiegen. Einen Mitgliederzuwachs hatten auch die Polierer und Beizer um 3,3 Prozent auf 10 552, die Bootsbauer um 3,0 Prozent auf 2917. Geringfügig ist der Zuwachs bei den Pantinenmachern, den Kistenmachern und den Maschinenarbeitern. Die Mitgliederverluste in einer Reihe Berufszweige sind ohne weiteres aus dem außerordentlich schlechten Geschäftsgang zu erklären. Die Zahl der Kammacher ging von 1698 auf 1407, die der Stockarbeiter von 2016 auf 1792, die der Drechsler von 4600 auf 4092, die der Bildhauer von 2572 auf 2327 zurück. Bei den Musikinstrumentenarbeitern hat sich die Mitgliederzahl von 17 403 auf 15 832 vermindert. Auch die Bergolder, Korbmacher und Stellmacher weisen einen Mitgliederrückgang auf.

Das erfreulichste Ergebnis in der Mitgliederstatistik des Verbandes ist die andauernde Steigerung der Zahl der von unserer Jugendabteilung betreuten Mitglieder.

Die jugendlichen Mitglieder.

	1926	1927	1928	1929
Lehrlinge	13 027	15 627	17 096	19 437
Männliche Jugendliche	5 218	7 178	7 249	6 877
Weibliche Jugendliche	2 102	2 378	2 395	1 894

Jugendliche insgesamt | 20 347 | 25 183 | 26 740 | 28 208

Am Schlusse des Jahres 1929 gehörten dem Verband 28 208 jugendliche Mitglieder an. Die scheinbare Unstimmigkeit gegenüber der Tabelle, in welcher die Gesamtzahl der Mitglieder nachgewiesen ist, erklärt sich dadurch, daß aus den dort gezählten 20 619 weiblichen Mitgliedern hier die 1894 weiblichen Mitglieder unter 18 Jahren ausgesondert sind. Mehr als zwei Drittel der Jugendlichen sind Lehrlinge; das macht es verständlich, daß in der vom Verband geübten Jugendpflege die berufliche Schulung eine verhältnismäßig große Rolle spielt. Die Lehrlinge sind auch die einzige Gruppe, die einen Mitgliederzuwachs aufweist, während die Zahl der jugendlichen Mitglieder männlichen und mehr noch die weiblichen Geschlechts zurückgegangen ist. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die jugendlichen Mitglieder bei Erreichung der Altersgrenze automatisch zu den erwachsenen Mitgliedern übertreten. Immerhin zeigen die Zahlen, daß die Werbung unter den ungelerten Jugendlichen nicht so erfolgreich war wie die unter den Lehrlingen.

Das Kassenwesen.

Die große Arbeitslosigkeit, welche die Mitgliederentwicklung des Verbandes ungünstig beeinflusst hat, macht sich auch im Kassenabschluss bemerklich. Die Ausgabe der Verbandskasse ist gestiegen. Zwar zeigt auch die Einnahmeseite eine Steigerung, doch ist die wesentlich bedingt durch die Einnahmen an Beiträgen für die Invalidenunterstützung. Die Einnahme an eigentlichen Verbandsbeiträgen ist zurückgegangen und ebenso auch die an Beitragsgeld. Das letztere schlägt allerdings nicht sehr zu Buch. Im Jahre 1928 brachte es 62 367 Mt., im Jahre 1929 nur 40 177 Mt. Der geringere Betrag erklärt sich ohne weiteres aus der verminderten Zahl von Neuaufnahmen. Die Summe der für die Hauptkasse vereinnahmten Beiträge ist von 9 889 446 Mt. im Jahre 1928 auf 9 329 418 Mt. im Jahre 1929 zurück-

gegangen. Da arbeitslose Mitglieder beitragsfrei sind, liegt die Ursache dieses Rückganges klar zutage. Trotz des Rückganges der Beitragssumme läßt sich aber eine Besserung der Beitragsleistung insofern feststellen, als in steigendem Maße höhere Beiträge gezahlt werden. Die Einnahme der Hauptkasse an Beiträgen von 100 Pf. und mehr betrug im Jahre 1928 55,9 Prozent der gesamten Beitragseinnahme, im Jahre 1929 aber 59,6 Prozent.

Mit dem Verbandsbeitrag zugleich wird der Lokaltbeitrag erhoben, der im Jahre 1928 3 644 609 Mt. brachte, gegen 3 853 289 Mt. im Vorjahre. Auch der zugleich erhobene Beitrag zur Invalidenunterstützung wird besonders gebucht. Dieser Beitrag wird seit dem 1. Oktober 1928 gezahlt. In der Abrechnung für 1928 ist daher nur der Beitrag für ein Vierteljahr enthalten mit 333 939 Mark, im Jahre 1929 wurden an diesen Beiträgen 1 262 033 Mt. eingenommen. Außer den Einnahmen an Beiträgen erscheinen nur noch die Zinsen aus angelegten Kapitalien mit einer beträchtlichen Summe in der Verbandsabrechnung. Die übrigen Einnahmeposten sind unerheblich.

Unter den Ausgaben der Verbandskasse steht die Arbeitslosenunterstützung mit 3 751 603 Mt. an erster Stelle. Im Jahre 1928 wurden für diesen Zweck 2 338 904 Mt. ausbezahlt. Also auch hier wieder eine Auswirkung der gesteigerten Arbeitslosigkeit. Man kann diese auch in dem Rückgang der Aufwendungen für Streikunterstützung erkennen. Für diesen Zweck hat die Hauptkasse 1 248 320 Mt. ausgegeben, wozu noch 295 292 Mark aus den Lokalkassen kommen. Im Jahre 1928 wurden an Streikunterstützung aus der Hauptkasse 2 363 926 Mt., aus den Lokalkassen 621 066 Mt. gezahlt. Eine, wenn auch nicht sehr erhebliche Steigerung hat die Ausgabe für Krankenunterstützung erfahren, von 885 071 Mt. im Jahre 1928 auf 969 981 Mt. im Jahre 1929.

Zum erstenmal erscheint in der Jahresrechnung des Verbandes eine Ausgabe für Invalidenunterstützung. Für diesen Unterstützungszweig werden seit dem 1. Oktober 1928 Beiträge erhoben; seit dem 1. April 1929 werden Unterstützungen gezahlt. Die in der Abrechnung erscheinende Summe von 297 701 Mt. ist also die Ausgabe in drei Vierteljahren. Wir werden auf die Invalidenunterstützung noch eingehender zurückkommen.

Die Unterstützungsleistungen des Verbandes.

Unterstützungsart	1926	1927	1928	1929
Reise-Unterstützung	27 288	24 621	55 219	41 536
Arbeitslosen	4 114 274	879 075	2 338 904	3 751 603
Streik	453 577	784 043	3 081 519	1 543 612
Kranken	647 483	608 287	885 072	969 981
Gemahregelt	14 786	9 629	9 662	12 654
Sterbegeld	94 843	106 978	124 317	137 271
Umzugs-Unterstützung	7 778	11 431	19 996	17 911
Notfall	652 076	317 542	412 613	637 908
Invaliden	—	—	—	297 701
Rechtsschutz	17 075	12 436	18 379	16 960
	6 329 180	2 754 042	6 945 681	7 427 137

Trotz der gestiegenen Ausgaben ist der Abschluss der Verbandskasse als günstig zu bezeichnen. Bei 11 428 767 Mt. Einnahmen und 8 479 847 Mt. Ausgaben schließt die Verbandskasse mit einem Überschuss von 2 948 920 Mt. ab. Wenn in diesem Überschuss auch der Fonds für die Invalidenunterstützung enthalten ist, so hat der Vermögensbestand des Verbandes doch einen annehmbaren Zuwachs erhalten. Der Verband bedarf aber auch eines Reservefonds, der gar nicht hoch genug sein kann. Es läßt sich nie voraussagen, wann wir in große Kämpfe verwickelt werden. Für solche Zeiten müssen wir jederzeit auch finanziell gerüstet sein.

Weniger günstig als der Abschluss der Hauptkasse ist der der Lokalkassen. Sie haben im Jahre 1929 zu-

Jammen 4022373 Mt. entnommen, aber 4038247 Mt. ausgegeben. Die Mehrausgabe von 15873 Mt. ist aus den Vermögensbeständen gedeckt worden.

In unserer Übersicht über die vom Verband in den letzten vier Jahren den Mitgliedern gewährten Unterstützungen sind die Unterstützungen aus der Haupt- und den Lokalkassen zusammengezählt. Die Zahlen wechseln

von Jahr zu Jahr, im Jahre 1929 erreichten die Unterstützungen mit fast 7 1/2 Millionen Mark den höchsten Betrag. Im ganzen hat der Verband in den Jahren 1926 bis 1929 23 256 040 Mt. an Unterstützungen für seine Mitglieder ausgegeben.

vertrages hingewiesen, auf den jedoch in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden soll.

Der Rückblick auf das Jahr 1929 gewährt keine volle Befriedigung. Die große Arbeitslosigkeit hat sich an gar vielen Stellen im Verbandsleben unliebsam bemerkbar gemacht und die Entwicklung gehemmt.

Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das vierte Vierteljahr 1929.

Main financial table for Q4 1929 with columns for Einnahmen (Verbandskasse, Lokalkassen) and Ausgaben (Streiks, Lohnerhebungen, etc.).

Abf. u. f. Verbandskasse, Lokalkassen. Gesamteinnahmen 3 006 550,50 Mt., Gesamtausgaben 2 083 221,43 Mt. Geprüft und für richtig befunden.

Zur Abrechnung vom vierten Vierteljahr 1929. Die Anzahl der Verwaltungsstellen verringerte sich im vierten Vierteljahr von 1181 auf 1173. Die Mitgliederzahl betrug im 3. Vierteljahr 1929 269 548 männliche, 20 792 weibliche, 26 781 jugendliche.

Die Zahl der männlichen Mitglieder verringerte sich im vierten Vierteljahr um 1326, die der weiblichen um 173 und die der jugendlichen und Lehrlinge um 467. Der Gesamt-rückgang betrug 1966 Mitglieder.

Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das Jahr 1929.

Main financial table for the year 1929 with columns for Einnahmen (Verbandskasse, Lokalkassen) and Ausgaben (Streiks, Lohnerhebungen, etc.).

Abf. u. f. Verbandskasse, Lokalkassen. Gesamteinnahmen 11 428 767,52 Mt., Gesamtausgaben 8 479 847,01 Mt. Geprüft und für richtig befunden.

Gesamtausgaben 8 479 847 01, 4 038 247 15. Der Kassierer: Emil Lehmann. Berlin, den 9. April 1930.

Durchbrechung des Tarifsystems.

Der Streit um das Stahlwerk Becker, der die Öffentlichkeit so lebhaft beschäftigt hat, hat einen vorläufigen Abschluß gefunden. Das eine der beiden zu dem Unternehmen gehörigen Werke, Reinholdshütte, ist stillgelegt, das andere in Wäldchen wird mit vermindelter Belegschaft weitergeführt.

Der Belegschaft kann man es schließlich nicht verdenken, daß sie nach dem gebotenen Strohhalm gegriffen hat. Besteht doch zurzeit in dem Gebiet für die Arbeiterschaft keine andere Beschäftigungsmöglichkeit.

„Wenn es der Verwaltung bei ihrer Bereitwilligkeit zur Fortführung des Werkes wirklich mehr auf die Durchbrechung des Tarifsystems und die Schaffung eines Präzedenzfalles angekommen sein sollte, so sollte man ihr dies auch von Arbeitnehmerseite nicht verdenken; denn welchen Sinn hätte die jahrelange Polemik der Unternehmer gegen das Lohn- und Tarifsystem überhaupt gehabt, wenn man eine solche Gelegenheit zur Durchbrechung dieses Systems nicht wahrnahm.“

Das haben auch die in Betracht kommenden freien Verbände erkannt, und sie sind dem Untermertum nicht auf den Leim gegangen. Wenn der Direktor Dr. Poensgen von den Vereinigten Stahlwerken in einer am 12. April in Düsseldorf abgehaltenen Pressekonferenz im Anschluß an die Mitteilung über die Vorgänge dem christlichen Gewerkschaftsbund hohe Anerkennung zollte, so dürften auch die christlichen Gewerkschafter dieses Lob aus dem Munde eines bewährten Scharfmachers etwas genierlich finden.

Neue Fortschritte der Arbeiterbank.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G. hat im letzten Jahre weitere Fortschritte gemacht. Das ist um so erfreulicher, da 1929 für die Banken im allgemeinen kein gutes Jahr war. Zwischen der Arbeiterbank und den übrigen Banken, den Privatbanken, besteht jedoch ein großer Unterschied.

Table with columns for years 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929 and rows for Aktientkapital, Reserven, Einlagen, Gesamte Einlagen, Gewährte Kredite, Wechsel und festverzinsl. Schahanweisungen, Wertpapiere, Kasse u. Guthaben bei anderen Banken, Umlauf, Einnahmen, and Ausgaben.

Die Einlagen insgesamt stiegen im letzten Jahre von 117,20 auf 163,18 Millionen Mark. Davon sind 95,47 Millionen Mark in laufenden Krediten angelegt, und zwar 56,3 Prozent dieser Summe bei öffentlichen-rechtlichen Institutionen (Kommunen, Provinzen, Versicherungsinstitut usw.).

Betrag fließt zurück in die Bankkasse, er bleibt Eigentum der Träger der Arbeiterbank, der freien Gewerkschaften.

Der Vorstandsbericht der Arbeiterbank ist sehr kurz gehalten. Zunächst wird festgestellt, daß 1929 wohl ein schlechtes Geschäftsjahr gewesen sei, aber doch kein ausgesprochenes Krisenjahr, wie die Unternehmer aus Zweckmäßigkeitsgründen so gern behaupten.

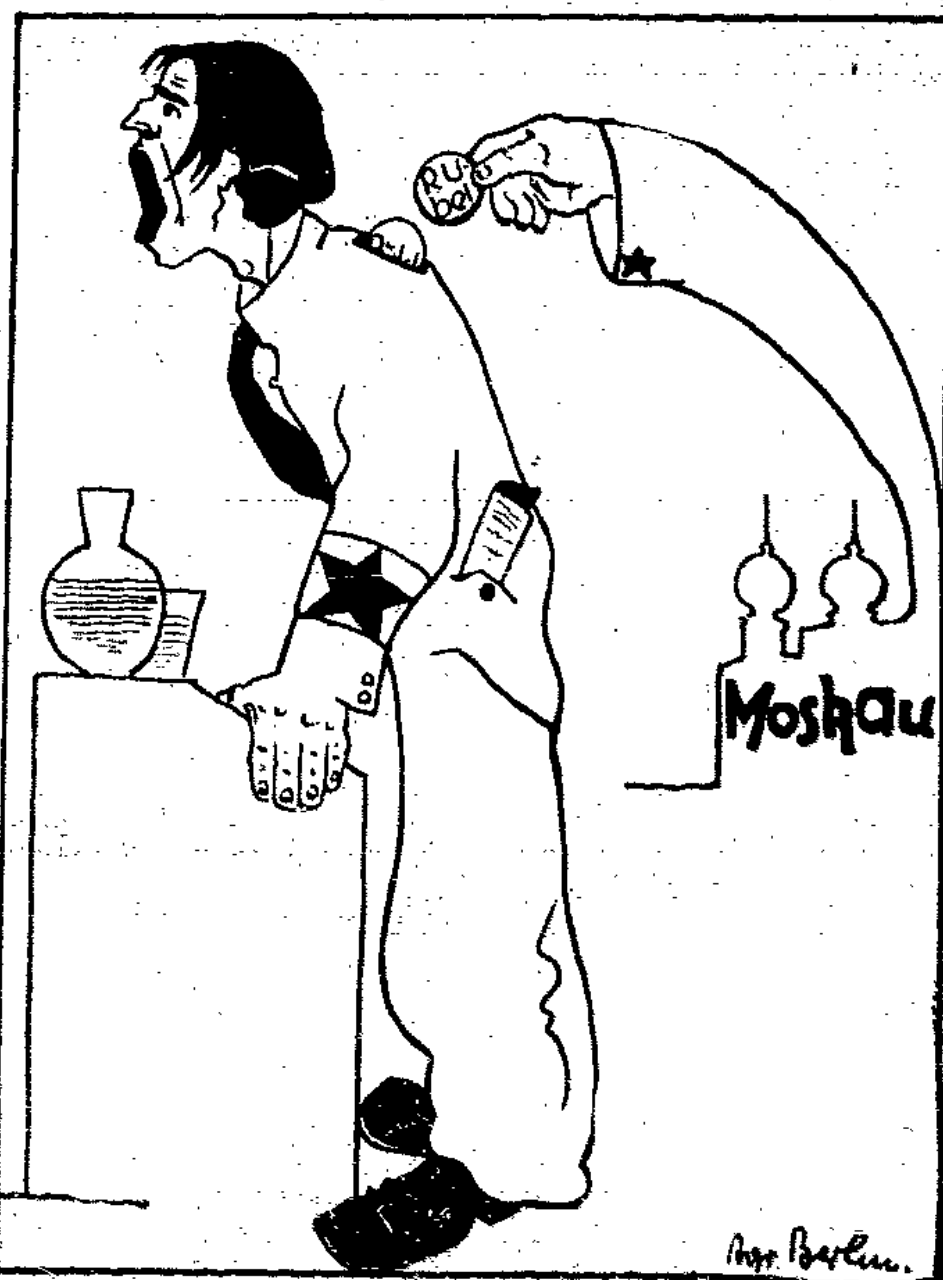
Die Sperrung der Fleischeinfuhr.

Zu den zahlreichen Bosheiten der Brüning'schen Zollgesetzgebung gehört auch die Drosselung der Fleischeinfuhr. Statt den viel zu niedrigen Fleischkonsum des deutschen Volkes zu heben, wird er noch weiter herabgedrückt.

Die Einfuhr von Rindergeslachtfleisch ist vom 1. Oktober 1930 an überhaupt verboten. Bis dahin darf nur noch das Fleisch eingeführt werden, das vor dem 10. April auf deutsche Rechnung gekauft war und dessen Einfuhr vor dem 15. Mai beantragt wurde.

Durch das gleiche Gesetz vom 15. April 1930 wird der § 12 des Fleischbeschaugesetzes vom 3. Juni 1900 wieder in Kraft gesetzt. Das war damals eine agrarische Bosheit, die unter dem Vorzeichen der Volksgesundheit zu dienen, vorgeschrieb, daß geschlachtete Tiere nur in ganzen oder halben Körpern und im Zusammenhang mit den inneren Organen eingeführt werden dürfen.

Der Schimpfautomat.



Wie kann er geifern, wie kann er toben, Gewerkschaft beschimpfen, die Russen loben. Der Rubel aus Moskau bewirkt es hat, Er setzte in Gang den Schimpfautomat.

Die Biersteuer.

Dank dem Einfluß, den die Bayerische Volkspartei in der Regierung Brüning hat, die notwendig deren Stimmen braucht, ist die Biersteuer nicht, wie es die Regierung ursprünglich wollte, um 75 Prozent, sondern nur um etwa 45 Prozent erhöht worden.

Dementsprechend hat der Schutzverband der Brauereien beschlossen, den Bierpreis ab 1. Mai um 3,85 Mk. pro Hektoliter zu erhöhen. Damit ist dem Gesetz Genüge geschehen. Wenn früher oder später eine weitere Erhöhung des Bierpreises beschlossen wird, dann wird sie eben nicht mit der Steuer, sondern mit der Verteuerung der Rohstoffe oder mit anderen Vorwänden begründet werden.

Die Arbeiter haben es übrigens in der Hand, sich gegen die Überforderung zu schützen, indem sie den Biergenuß nach Möglichkeit einschränken. Das ist für den Geldbeutel ebenso förderlich wie für die Gesundheit.

Eine Studienreise durch Mitteldeutschland.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet auch in diesem Jahre wieder mehrere wirtschaftspolitische Studienreisen. Die erste Reise findet vom 22. bis 29. Juni statt. Sie führt in das Gebiet der mitteldeutschen Großindustrie.

Die Teilnehmerkosten betragen pro Person etwa 110 Mk. einschließlich Verpflegung, Unterbringung in guten Hotels, Fahrgebelde, Befichtigungen, Anmeldungen unter näherer Angabe der Funktion in der Arbeiterbewegung sind bis zum 5. Juni zu richten an den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Was Brot ich esse, des Stieb ich singe.

Wie ein Märchen aus alten Zeiten mutet eine Mitteilung an, die wir dem Organ des Bekleidungsarbeiter-Verbandes entnehmen. Hiernach wird im „Pelzhandel“ den Unternehmern in der Rauchwarenzurichterei empfohlen, von ihren Arbeitern die Unterzeichnung eines „Verpflichtungsscheines“ zu verlangen, durch welchen sie dem Unternehmer mit ihrer Arbeitskraft auch ihre Gefinnung verkaufen.

„Ich verpflichte mich, nachdem ich meine Stellung angetreten habe, mich von allen Bestrebungen fernzuhalten, die gegen die freie Wirtschaft gerichtet sind, insbesondere solchen Organisationen keine materielle Unterstützung zuteil werden zu lassen und in keiner Weise für sie zu werden. Sollte man mir eine gegen die Interessen der freien Wirtschaft gerichtete Handlung nachweisen können, dann erkläre ich mich hierdurch bereit, meine Stellung kostenlos zu verlassen und auf alle Entgelte zu verzichten, die ich etwa aus einer Kündigungsfrist herzuleiten berechtigt wäre.“



Aus dem Verbandsleben



Tagung des Beirats.

Dem Rufe des Verbandsvorstandes folgend, war der Beirat unseres Verbandes am 25. und 26. April in Berlin versammelt. Es handelte sich diesmal nicht um die Stellungnahme zu wichtigen Entscheidungen. Eher könnte man davon sprechen, daß die Leitung des Verbandes einen Augenblick verhältnismäßiger Ruhe dazu benutzt hat, das Rüstzeug unserer Organisation einer scharfen Prüfung zu unterziehen. Die Werbemethoden wurden besprochen, der organisatorische Aufbau des Verbandes, die inneren Verbandseinrichtungen wurden kritisch beleuchtet. Das Ergebnis war, um das vorwegzunehmen, daß grundstützende Änderungen nicht erforderlich sind. Nicht daß der Beirat der Meinung wäre, das „bewährte Alte“ sei gut und unabänderlich. Das sogenannte „bewährte Alte“ existiert eigentlich in unserem Verbande überhaupt nicht. Auch bei uns sind die Dinge fortwährend im Fluß. Wo es sich um die Formen und die Methoden, wo es sich um taktische Maßnahmen handelt, da wird ohne falsche Pietät gegen Überkommenes, dem Zuge der Zeit und dem Erfordernis des jeweiligen Augenblicks Rechnung getragen. So befindet sich der Verband im Grunde fortgesetzt im Zustande der Reorganisation. Im Beirat fand eine rege Aussprache statt; es wurden Erfahrungen ausgetauscht, Anregungen gegeben, die Einzelheiten betreffen, aber im ganzen konnte doch festgestellt werden, daß sich der Verband auf der Höhe befindet.

Die Tagung des Beirats wurde vom Verbandsvorsitzenden, Kollegen Tarnow, mit einem Nachruf auf den verstorbenen Münchener Sauersteiner, den Kollegen Max Huber, eröffnet. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf den Stand unserer Lohn- und Vertragsbewegung. Hierbei wurde über die Nachwirkungen des Vertragsabschlusses für das Holzgewerbe berichtet, über die Hindernisse, die insbesondere die Innungsverbände der Allgemeinverbindlichkeit des Mantelvertrages in den Weg gelegt haben, und die Versuche, die noch fortgesetzt unternommen werden, Entscheidungen der Arbeitsgerichtsbarkeit über die Rechtsgültigkeit der Lehrlingsbestimmungen des Mantelvertrages und des Vertrages selbst herbeizuführen. Neben der materiellen Bedeutung der schwebenden Klagen haben diese Prozesse die Aufmerksamkeit auf die wichtige Frage der Tariffähigkeit der Spigenverbände gelenkt. Die Tariffähigkeit der gewerkschaftlichen Zentralverbände ist bei der gegenwärtigen Rechtslage unbestritten, aber die Spigenverbände der Unternehmer, der Arbeitgeberverbände wie der Innungsverbände. Die gewissermaßen blinde selbständiger Organisationen sind, sind an sich nicht tariffähig. Sie sind es nur, wenn sie im Auftrage ihrer tariffähigen Unterverbände handeln. Für die bevorstehende Reform des Tarifvertragsrechts stimmte der Beirat den vom Referenten, dem Kollegen Schleich, vorgetragenen Richtlinien zu, wonach anzustreben ist, daß die Spigenverbände grundsätzlich tariffähig werden, während die Tariffähigkeit der Zwangsinnungen abzulehnen ist.

Eine im Verfolg der Durchführung des Mantelvertrages eingetauchte Streitfrage, mit welcher sich die Arbeitsgerichtsbarkeit beschäftigt und widersprechende Urteile produziert hat, betrifft die Bemessung des Kostgeldes für Lehrlinge. Nämlich ob nur für die geleisteten Arbeitsstunden Kostgeld zu zahlen ist, also für den Besuch der Berufsschule Abzüge statthaft sind, oder ob es sich um Pauschbeträge handelt, die für 48 Wochenstunden ohne Abzug gezahlt werden müssen. Die Innungen, die die erstgenannte Auffassung vertreten und in diesem Sinne Prozesse ihrer Mitglieder führen, handeln kurzfristig. Wird doch, wenn nur die geleisteten Arbeitsstunden der Lehrlinge bezahlt zu werden brauchen, das Lehrverhältnis erst recht als Arbeitsverhältnis charakterisiert. Dort, wo der Lehrling sich gerichtlich betätigen läßt, daß er die durch den Schulbesuch veräumten Stunden abziehen darf, hat er damit gleichzeitig die Verpflichtung übernommen, auch für die über 48 Stunden hinausgehende Beschäftigung den Lohn zu zahlen.

Neben diesen Punkten wurde noch eine Reihe anderer Fragen erörtert, die als Auswirkungen der abgeschlossenen Tarifverträge in Betracht kommen und für schwebende und bevorstehende Verhandlungen von Bedeutung sind. So die Stellung unseres Verbandes bei der Lohnbewegung in den gewerkschaftlichen Betrieben. Wo für Betriebe der Metallindustrie Lohnbewegungen vorbereitet werden, ist das Verhältnis unserer Kollegen zum Metallarbeiter-Verband nicht einheitlich. In manchen Gebieten besteht ein gutes Einvernehmen, in anderen Ungerechtigkeiten über ungenügende Berücksichtigung ihrer Wünsche bei der Ausfertigung der gemeinsamen Tarifverträge. Im Beirat wurde der Auffassung Ausdruck gegeben, daß die Richtlinien des ADGB für die Lohnbewegung in gewerkschaftlichen Betrieben beachtet werden müssen. In der Sache handelt es sich darum, daß unseren Kollegen durch die Formulierung des Vertrages die Möglichkeit gegeben wird, einen angemessenen Lohn zu verdienen. Über den Weg, auf welchem dieses Ziel zu erreichen ist, muß im Einzelfall eine Verhandlung zwischen den Organisationen herbeigeführt werden.

Das Thema „Stand der Lohn- und Vertragsbewegung“ gab natürlich Gelegenheit, noch zahlreiche andere Probleme zu erörtern, hiervon ist auch ausgiebig Gebrauch gemacht worden. Wir beschränken uns auf die Erwähnung der hier genannten Punkte; auf einzelne Gegenstände werden wir gelegentlich zurückkommen. Es erübrigt sich noch, festzustellen, daß Beschlüsse nicht gefaßt wurden, daß aber in allen wesentlichen Fragen im Beirat völlige Einmütigkeit herrscht. Insbesondere auch darüber, daß die Erfolge unserer Tarif- und Lohnbewegung bei weitem noch nicht genügend in der Agitation ausgewertet wurden.

Seite verlangt wurden. Über die Zweckmäßigkeit einzelner Vorschläge sind die Ansichten geteilt. Von mehreren Seiten wurde empfohlen, alle Ortsangestellten aus der Hauptklasse zu befordern. Diese Frage ist wiederholt erörtert worden, die Beschlussfassung muß dem Verbandstag überlassen bleiben. Die Zusammenlegung von Gauen ist nach der Aussprache nicht dringend. Die Zusammenlegung von Ortsverwaltungen zu Bezirksstellen läßt sich nicht schematisch regeln. Wo das Bedürfnis dafür besteht, möge man mit entsprechenden Anträgen an den Vorstand herantreten.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Sitzung wurde geschlossen. Es darf erwartet werden, daß die zahlreichen Anregungen, die diese Tagung des Beirats gebracht hat, sich bald auswirken werden in einer Belebung der Verbandstätigkeit.

Die neue Zweckform.

In letzter Zeit las man in der „Holzarbeiter-Zeitung“ viel Kritisches über die neue Stilrichtung der Möbel. Von dem Standpunkt der Artikelschreiber aus, die wohl in der Hauptsache arbeitslose Bildhauer sind, ist ja manches verständlich, denn die neue Richtung hat ihnen die Arbeitsmöglichkeiten genommen. Fassen wir aber die Gesamtheit ins Auge, so erhalten wir doch ein wesentlich anderes Bild.

Bei der Betrachtung eines Möbelstils muß man sich die wirtschaftlichen Zustände zur Zeit seiner Herrschaft vor Augen halten, um ihn vollständig zu verstehen. Betrachten wir unter solchem Gesichtspunkt die gegenwärtigen Verhältnisse. Überall herrschen Absatzschwierigkeiten, Kapitalnot und die Ursache alles Übels, die schwache Kaufkraft des Publikums. Aus dieser Erkenntnis heraus müssen wir ganz von selbst zu dem Schluß kommen, daß für die Masse nur allereinfachste Möbelformen in Frage kommen. Unsere Zeit sucht, entsprechend den obwaltenden Verhältnissen, nach diesen einfachen Zweckformen. Ob diese auf der ganzen Linie erreicht sind, sei dahingestellt. Jedenfalls sind wir einen tüchtigen Schritt auf dem Wege zur Erreichung guter und zweckmäßiger Formen weitergekommen. Daß hierbei für Schnitzereien wenig Raum bleibt, ist selbstverständlich.

Was haben denn eigentlich Schnitzereien an Gebrauchsmöbeln, denn nur von solchen kann die Rede sein, für einen Zweck? Man denke sich einen Stuhl mit geschnitzter Rückenlehne und Kopfstütze. Kann man sich da irgendwie bequem hinsetzen, um ausgeruht wieder aufzustehen? Oder eine Bettlade mit geschnitztem Haupt, wo man sich allabendlich auflegen muß über diese Schuere und jene Wuschel und darob nicht einschlafen kann? Es ist gut, daß dieser Kitsch von der Bildfläche verschwunden ist, um neuen, besseren Formen Platz zu machen. Wie schön ist doch ein ganz glatt furnierter und mit keinen unnatürlichen Farben gezierter Schrank, diese sogenannten „Kisten“. Hier kommt das Furnier in seiner ganzen Natürlichkeit zur Geltung. Wir haben ein Stück Natur im Zimmer! Das brauchen wir in dieser hastenden Zeit. Erst dann tritt die Wohnung wieder hervor in ihrer Eigenschaft als ruhender Pol in unserer nervenzermürbenden Zeit. Erwin W a l z, Heilbronn.

Genossenschaftliche Klavierproduktion.

Seit etwa drei Jahren besteht in Bayreuth eine Produktivgenossenschaft zur Herstellung von Klavieren. Den Anlaß zu der Gründung gab ein langwieriger Streit in einer Bayreuther Klavierfabrik. Die Arbeiterchaft ist in diesem Kampf unterlegen, aber die Firma hatte von ihrem Sieg keinen Nutzen. Die tüchtigsten Arbeiter lehrten nicht wieder in den Betrieb zurück. Gestützt auf ihre langjährigen Erfahrungen und ihre berufliche Leistungsfähigkeit haben sie sich zu einer Produktivgenossenschaft zusammengetan, die unter dem Namen „Bayreuther Pianofabrik e. G. m. b. H.“ existiert.

Die Gründung dieses Betriebes war ein sehr gewagtes Unternehmen. Klaviere sind kein Gegenstand des Massenkonsums, und die Organisation des Absatzes ist doppelt schwer in einer Zeit, da die Lage in der Klavierindustrie besonders ungünstig ist. Unseren Bayreuther Kollegen ist aber das Wagnis gegliückt. Sicher werden sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, aber sie haben es erreicht, daß eine Anzahl von Kollegen, die der Unternehmer aushungern wollte, doch Arbeitsgelegenheit und Verdienst gefunden haben. Die Arbeitergenossenschaft für Klavierfabrikation ist in Deutschland ein einzigartiges Unternehmen und es verdient Unterstützung. Deshalb sollte man überall dort, wo es sich um die Anschaffung eines Klaviers handelt, sei es für den Privatgebrauch, sei es für einen Verein, an die Bayreuther Pianofabrik denken.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir aber nicht unterlassen, vor der Nachahmung des Beispiels zu warnen, das die Bayreuther Kollegen gegeben haben. Der Wunsch, Produktivgenossenschaften zu gründen, dürfte vielfach vorhanden sein, aber die zu überwindenden Schwierigkeiten sind meist viel größer, als die begeisterten Gründer es sich vorstellen. Das zu oft endet der hohe Flug mit bitterer Enttäuschung und empfindlichen materiellen Verlusten. Die Bayreuther Kollegen haben das seltene Glück des Erfolges für sich, deshalb sollte man ihr Unternehmen unterstützen und zur Sicherung seiner Existenz beitragen, aber man soll es nicht nachahmen.



Das letztere wurde auch bei dem folgenden Punkte der Tagesordnung „Agitationsfragen“ hervorgehoben. Hierzu referierte Kollege Heinemann, der in Vertretung des erkrankten Kollegen Zahn die Agitation im Verbandsleiter. Heinemann behandelte besonders die Methoden der Agitation. Er wies in seinen eingehenden Darlegungen darauf hin, daß man sich mehr der modernen Hilfsmittel bedienen müsse, wie Lichtbilder und Filme, wofür verhältnismäßig billige und leicht zu behandelnde Apparate existieren. Dazu gehören auch illustrierte Flugblätter. Wichtigere als große Versammlungen sind für die Mitgliederwerbung Betriebs- und Branchenversammlungen. Die in dem Referat gegebenen Anregungen wurden in der Aussprache vertieft. Hierbei ergab sich Übereinstimmung darin, daß der Werbearbeit gar nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. Wichtigere noch als die Gewinnung neuer Mitglieder ist es aber, die gewonnenen der Organisation zu erhalten. Die Werbemittel müssen den gegebenen Verhältnissen angepaßt werden. Eins scheidet sich nicht für alle. So wurden z. B. in manchen Gegenden mit der Hausagitation gute Erfolge erzielt, während anderwärts das Ergebnis den Anwendungen nicht entspricht. Der Zweck der Aussprache, gegenseitig Anregungen zu geben, wurde jedenfalls in vollem Maße erreicht.

Das gilt auch für den letzten Punkt der Tagesordnung „Organisationsfragen“. Auf dem Verbandstag in Bremen wurde der Verbandsvorstand ermächtigt, erforderlichenfalls einen Neubau zu errichten, um die notwendige Erweiterung des Verbandsbüros zu ermöglichen. Von dieser Ermächtigung wurde kein Gebrauch gemacht. Es ist nämlich gelungen, im Verbandshaus ein Stodwerk freizubekommen, welches gegenwärtig für Bureauecke umgebaut wird. Diese bauliche Veränderung ermöglicht eine Ausgestaltung des Hauptbüros, wofür die Pläne dem Beirat vorgelegt wurden. Im Zusammenhang damit wurden dem Beirat einige Fragen bezüglich des organisatorischen Aufbaus des Verbandes vorgelegt. So die Frage, ob es sich empfiehlt, die Gaueninteilung zu ändern. Etwas größere Gauen zu schaffen und die örtlichen Verwaltungsstellen zu größeren Bezirksstellen zusammenzulegen. Ob es zweckmäßig wäre, die Prüfung der Abrechnungen in die Gauenbüros zu verlegen und ähnliches mehr.

Der Verbandsvorstand hat zu den Fragen noch nicht Stellung genommen, und im Beirat gingen die Ansichten auseinander. Kollege Tarnow konnte als Ergebnis der Aussprache feststellen, daß grundlegende Änderungen von keiner

Mit Laßmann Stefan Kimmner ist
am 18. Monatsbeitrag fällig



Unterhaltung und Wissen



Aber so ein Sonntag . . .

Morgen ist Sonntag,
da kann man ausschlafen.
Das ist viel wichtiger
als Fröhschoppen und Geschwätz.

Ein Spaziergang
vor die Stadt, in die Wälder
schenkt gute Besinnlichkeit
und Kraft für die Woche.

Sechs lange Tage
nicht sein eigener Herr zu sein,
das ist keine Kleinigkeit
und verlangt den ganzen Menschen.

Aber so ein Sonntag,
gut ausgeschlafen,
gebadet und sauber rasiert —
er ist ein helles Licht
und die Würde einer mühseligen Woche.

K. O.

Der Vater.

Von Gregor Jarcho.

Als sie erkannt hatte, daß sie wieder Mutter werden sollte, nahm sie ihren kleinen Fritz auf den Arm und ging mit ihm zum Stallmeister Johann.

Fritz war gerade ein Jahr alt.

„Johann“, sagte sie, „ich muß noch schnell in die Stadt.“

„Jetzt, so spät am Abend?“ unterbrach der Stallmeister.

„Ja, der Kleine ist krank . . . ich will den Arzt holen.“

„Tun Sie mir den Gefallen, Johann, passen Sie Fölsängle auf das Kind auf.“

Johann konnte ihr nichts abschlagen. „Gut“, sagte er, und sie ging.

Am nächsten Morgen zog man ihre Leiche aus dem Guisteich.

Unter dem Kissen ihres Bettes fand sich ein Abschiedsbrief. Es war alles klar.

Als der Vorfall dem Gutsherrn gemeldet wurde, rief er: „Arztilücken!“ und fragte nach dem kleinen Fritz. Dann schwante er eine Weile, dachte zuerst an das Waisenhaus, beschloß aber zu guter Letzt doch, den Jungen auf dem Gute zu behalten.

Ein kinderloses Schweizerpaar nahm sich des Kleinen an. Fritz hatte es gut.

Mit sechs Jahren kam er zur Schule, mit neun verlor er sein anfängliches Interesse für die Kühe und Kälber und suchte jeden freien Augenblick im Pferdestall zu verbringen. Johann sah ihn gern kommen und freute sich, mit dem Jungen zu plaudern.

Zwölfjährig, wußte Fritz um Pferde ebensogut Bescheid wie Johann selbst. Der Stallmeister erzählte es einmal begeistert dem Gutsherrn, und der Baron ordnete an, daß Fritz im Pferdestall beschäftigt werden sollte.

Mit dreizehn Jahren zog der Junge ganz zu Johann. Das Weinen der Pflegeeltern erweichte niemand. Und mit vierzehn, am Abend nach der Konfirmation, erfuhr er das Geheimnis seiner Herkunft. Der alte Johann trank etwas über den Durst und verriet alles.



„Müßt du auch nicht?“ fragte Fritz bleich.

„So wahr mir Gott helfe!“ antwortete Johann, ließ ihm die Augen und erschrak. Sein Kausch fiel von ihm ab wie ein zu weiter Mantel. Fritz stand schon aufrecht und griff nach der Mütze.

„Wohin?“ rief Johann heiser.

Fritz gab keine Antwort und ging hinaus.

Der Abend war kühl, die Sterne schienen hell. Johann suchte den Jungen lange und vergeblich.

Zwei Tage blieb er weg. Als er zurückkam, sah er so verändert aus, daß niemand es wagte, ihm irgendeine Frage zu stellen. Selbst Johann nicht.

Der Herr Baron erfuhr nichts davon. Er war gerade im Ausland. Die Frühlinge der letzten Jahre verbrachte er nicht mehr zu Hause, sondern in der Schweiz. Man behauptete, daß er dort das Grab seiner Frau besuche, die kinderlos und einsam in den Bergen gestorben war. Es gab auch Leute, die den Herrn besser kennen wollten und an seine Pietät nicht glaubten. Aber schließlich ging das niemand etwas an, und man hatte auf dem Gute Wichtigeres zu besprechen als die alljährlichen Auslandsreisen des Barons, über die man sich eigentlich nur freute.

Am meisten fesselte das Interesse aller Gutsbewohner — Fritz. Seit jener Nacht nach seiner Konfirmation hatte sich das Wesen des Jungen überschroff verwandelt. Er wurde mürrisch und menschenscheu; sein Lachen, das man sonst so gerne aufsprudeln gehört hatte, war ihm gleichsam aus der Brust gerissen worden, und wenn sich seine Lippen mitunter doch zu einem Lächeln verzogen, so wurde daraus nur noch ein Grinsen, das unheimlich wirkte.

„Du“, sagte einmal der alte Johann. „Daß du mir ja nicht . . .“

Er sprach nicht zu Ende. Der Bursche sah ihn so verächtlich, so abweisend und spöttisch an, daß ihm die Worte auf den Lippen erloschen und wie ein kalter Brand von der Zunge nach unten, aufs Herz fielen.

Aber abends kam Fritz von allein zu ihm und sagte leise und versöhnlich:

„Hab' keine Angst. Ich bringe weder mich selbst noch sonst jemand um . . .“

Hilfslos war er, wie kein zweiter in der Gegend. Kam er aufs Feld, erblickten die Mädchen. Ritt er an ihnen vorbei, mußten sie sich an den Zaun, an die Mauer, an einen Baum oder an sonst etwas lehnen. Und wenn er gar zum Teich



dahinsprengte, ganz nackt wie seine Pferde — zu jenem Teich, wo seine Mutter einst Erlösung von dem Schmutz und von der schweren Arbeit und den Sorgen gefunden hatte —, da setzte manchem Mädchen fast das Herz aus.

Er aber fragte nichts danach.

„Nimm dir doch eine!“ baten die Dorfburschen. „Dann bleiben uns die anderen. Sie wollen sonst alle nichts von uns wissen . . .“

Fritz suchte nur die Ähseln.

„Ich brauche keine“, erwiderte er verächtlich. Er war erst siebzehn Jahre.

Da hieß es mit einem Male, der alte Baron wolle heiraten. Die Glöden läuteten nie umsonst. Und eines Tages kam der alte Herr nach Hause und brachte eine sehr junge Frau mit.

Die Leute schüttelten den Kopf.

Es kam der Herbst, kleidete sich bunt, als Fritz seinen achtzehnten Geburtstag feierte, brachte eine reiche Ernte und verschwand, um den Winter vorzulassen. Die Baronin langweilte sich.

Im Winter waren die Augen der Baronin gläsern und matt. Ihr Herz wurde in der überheizten Stube nicht warm. Und dann — mit einem Satz — erschien der Leuz. Die Baronin erkrankte.

Der Arzt hatte eine lange Unterhaltung mit dem Baron. Und verordnete der jungen Frau viel Sport. Baden, Reiten . . . Ja, das machte Spaß! Die Glascheier über den Augen der Baronin brachen, als sie im Sattel saß. Das junge Laub im Walde sah sie wieder lächeln.

Aber allein sollte sie nicht reiten. Zuerst begleitete sie Johann. Doch Trab ermüdete, Galopp entsetzte ihn. Und er war mehr bedacht auf seine Pferde als auf den Zustand der Baronin. Schon nach dem dritten Ritt durfte er zu Hause bleiben. An seiner Statt begleitete die Herrin seitdem: Fritz.

Der Bursche sauste auf dem Pferd dahin wie tolle Winde durch die Steppe. Sein Anblick machte Freude. Er paßte gut

zu seinem Hengst und zu dem Wald und zu den Wiesen . . . zum Feltling. Aber er war mürrisch und sprach kein Wort.

„Bist du verliebt?“

Sein Mund verzog sich spöttisch.

Er kam ihr sonderbar vor und sie erkundigte sich nach ihm. So nebenbei.

„Er hat noch nie ein Mädchen geküßt!“ sagte Johann. Sie lachte.

„Ich werde mir morgen seinen Mund ansehen“, dachte sie.

Am nächsten Tage schlugen Pferdehufe wieder Eisenverse in den Staub und in das Laub des Waldes.

An einer Lichtung hielt sie an. Ihre Blicke umkreisten ihn. Er gefiel ihr.

„Hast du wirklich noch nie geküßt?“ fragte sie.

„Die Dorfmadels . . .“ Er suchte verächtlich die Ähseln.

Sie schmunzelte. „Mich würdest du wohl lieber küßen?“



Da sprang er vom Pferd und griff auch ihren Rappen bei den Zügeln. Wenn das Blut schreit, soll man still sein. Sie aber holte aus mit ihrer Peitsche . . . Und da, im nächsten Augenblick riß er sie zu Boden.

Sie konnte sich nicht wehren, da seine Arme sie umschlangen, und nicht schreien, da seine Lippen ihr den Mund zudrückten . . . Und ließ war, nachzugeben . . . ihm und sich selbst! . . .

Tagtäglich ritten sie aus. Die Blut des Sommers sah noch ihre letzten Küße.

Und der Herbst, der alle Frucht zum Reifen brachte, hörte, wie der Hausarzt lachte und dem alten Gutsherrn gratulierte.

Der Winter aber, der schleichend kam und plötzlich weiße Läufer über alle Wege breitete, war Zeuge einer großen Feier auf dem Gut.

Die Nacht vorher schrie die Baronin die Urlaute des Lebens in die Welt hinaus. Und unten stand ganz bleich der Fritz und horchte. Und knirschte mit den Zähnen.

Dann, um Mitternacht, verstummte die Baronin. Statt ihrer schrie der jüngste Herr Baron . . .

Fritz wuschte sich den kalten Schweiß von der Stirn und ging in seine Kammer.

Am nächsten Morgen war er fort. Und nur ein Brief — „Dem Herrn Baron“ — lag auf seinem Tisch.

„Ach, du lieber Himmel!“ sagte der Gutsherr ärgerlich und riß den Umschlag auf. Und las:

„Mein Herr Baron, ich gratuliere herzlich zur Geburt des Enkelkinds. Um ihm zu sichern, was auch mir hätte gehören müssen, gehe ich mit dem Geheimnis zu meiner Mutter. Ihr Sohn Fritz.“

Der Baron wurde blaß. Der Baron hielt sich am Tisch fest. Der Baron zerriß den Brief und warf die Fetzen ins Feuer des Kamins.

Er sagte seiner Frau kein Wort.

Im nächsten Jahr aber ließ er den Teich zuschütten.

Merke! Humor.

Kein gefallener. Die England besuchenden Amerikanerinnen pflegen tausend Listen anzuwenden, um trotz dem Verbot, Hunde in England einzuführen, ihre vierfüßigen Lieblinge einzuschmuggeln. Die Zollbeamten sind bei der Zollrevision deshalb den Amerikanerinnen gegenüber besonders streng. Kürzlich erschien nun vor den Zöllnern eine Dame, die ihren kleinen Hund unter der zugeknöpften Jacke verborgen hatte, ohne freilich zu ahnen, daß der Schwanz des Hundes unter der Jacke hervor sah. „Madame“, erklärte der Beamte, „es ist streng verboten, einen Hund in das Land zu bringen.“ — Die Amerikanerin beteuerte mit allen Eiden, daß sie keinen Hund bei sich habe. — „Dann darf ich wohl annehmen“, erklärte der Beamte kühl, „daß der Schwanz, der unter der Jacke hinten herabhängt, zu Ihnen gehört.“

Die Heimkehr. Der Pfarrer einer kleinen Landgemeinde war gestorben. Der schöngestige Kantor machte einen Anschlag an die Pfarrkirche: „Ehrwürden hat heute früh zehn Uhr die irdische Welt verlassen, um in den Himmel heimzukehren.“ Einige Stunden später hing ein neuer Zettel darunter: „Ehrwürden nachts zwei Uhr im Himmel noch nicht eingetroffen. Sind sehr besorgt. Petrus.“

